

6. Ostersonntag 2021
(am Vorabend, 8. Mai)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Apg 10,25-26.34-35.44-48
1 Joh 4,7-10
Evangelium: Joh 15,9-17

Liebe Schwestern und Brüder, bei der Vorbereitung auf die heutige Predigt sind mir in der Lesung aus der Apostelgeschichte zwei Sätze besonders aufgefallen: das Wort des Petrus: „Steh auf! Auch ich bin nur ein Mensch“ und die Aussage: Sie konnten es nicht fassen, dass auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde.

Zunächst also: „Steh auf! Auch ich bin nur ein Mensch.“ Petrus sagt das gegenüber dem Hauptmann Kornelius, der ihm zu Füßen fällt. Gerade heute wird jedem von uns in einem kirchlichen Dienst bewusster, wie sehr wir nur Mensch sind, begrenzt, verletzbar und zerbrechlich, aber auch zu schweren Fehlern und Fehlentscheidungen fähig.

Wir haben also allen Grund, die Würde des Amtes nicht vor uns herzutragen, erst recht nicht dadurch uns vor Kritik zu immunisieren oder in Arroganz und Rechthaberei auf die Amtsautorität zu verweisen. Nein, wir haben allen Grund zu echter Demut, die uns als Mensch zu den Menschen gesellt, „von den Menschen genommen und für die Menschen bestellt“, wie es der Hebräerbrief einmal sagt (vgl. Hebr 5,1).

Die derzeitige abgrundtiefe Vertrauenskrise gegenüber der Kirche und ihren amtlichen Vertretern hat einen tiefen Grund darin, dass Menschen viele von uns nicht wirklich als zugängliche, empfindsame, aufmerksame und zuhörende Mitmenschen erfahren haben. Ich will das nicht als Urteil über alle sagen, aber doch die Versuchung des Amtes benennen, sich über andere zu erheben, auf welche – oft verborgene – Weise wie auch immer.

„Steh auf! Bleiben wir auf Augenhöhe. Ich bin auch nur ein Mensch.“ – Nichts ist in dieser Zeit nötiger als diese Haltung.

Dazu kommt das andere wichtige Wort über die christ-gläubig gewordenen Juden: Sie konnten es nicht fassen, dass auch die Heiden mit dem Heiligen Geist begabt wurden. Die frühe Kirche hat schwer darum ringen müssen, bis sie zu der Einsicht kam: Dieser Gott ist in Christus für alle gekommen, und alle sind berufen für das Reich Gottes. Allen hat Kirche sich zuzuwenden und in allen hat sie die Gabe des Geistes Gottes zu entdecken und zu fördern. Das sogenannte Apostelkonzil hat dann die nötigen Entscheidungen gefällt. So blieb die christliche Kirche nicht eine jüdische Kleingruppe, sondern weitete ihren Blick auf die ganze damals bekannte Welt und wurde eine katholische Kirche, die aufs Große und Ganze zielt, genauso wie in die Tiefe und Weite.

Heute können wir es wiederum oft nicht fassen, wie der Geist Gottes über die Grenzen des kirchlich verfassten Lebens hinaus wirkt in vielen Menschen, die auf der Suche sind und bleiben, die Grenzgänger sind. Wir können es oft nicht fassen, wie unter allen Menschen Gottes Geist wirksam ist, besonders in denen, die sich bemühen, echte Liebe zu leben, die sich die Grundhaltungen Jesu zu eigen machen, auch wenn sie sich nicht ausdrücklich zu ihm bekennen.

„Gott ist größer als unser Herz“, haben wir am vergangenen Sonntag im 1. Johannesbrief gelesen (1 Joh 3,20). Heute erfahren wir, wie Gottes Geist erheblich Größeres wirkt, als man erwartet hatte. Und er tut es auch heute. Wo wirkliche Liebe in Hingabe und tiefer Wahrheit gelebt wird, da ist Gott. „Ubi caritas et amor, Deus ibi est“, singen wir gern. Und es stimmt. Nicht nur wo wir Gott ausdrücklich gefunden haben und uns zu Christus ausdrücklich bekennen, ist Liebe. Überall, wo Liebe wahr wird im Sinne der Bergpredigt Jesu, im Sinne des Hohenliedes der Liebe bei Paulus, da ist Gott, da wirkt Geist Gottes, da öffnen sich Grenzen der verfassten Kirche, der Konfessionen, ja der Religionen auf ein Leben hin, dass für alle vom Geist Gottes durchdrungen ist in der Weise vieler fruchtbarer Saatkörner und Keimlinge, die aufbrechen wollen zu einem neuen Miteinander.

Und zu nichts anderem soll Kirche da sein, diese vielen Geistesgaben in ihrer großen Gemeinschaft, aber auch darüber hinaus zu entdecken, zu fördern, zusammenzubringen, zu sammeln, zu einen und so eine weite und offene Kirche Jesu Christi im Heiligen Geist zu bilden.

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin der Letzte, der Kirche oder Christentum auflösen will in eine allgemeine Religion der Liebe, die weder Institution noch klares Bekenntnis zu einem personalen Gott kennt. Aber ich möchte die Augen öffnen für viele Orte in und

außerhalb unserer Kirche, an denen der Geist Gottes gerade durch die Liebe der Menschen wirksam ist.

„Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe“, schreibt Johannes. Jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Und die Liebe besteht nicht darin, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns zuerst geliebt hat und seinen Sohn, in dem er selbst Mensch geworden ist, gesandt hat für alle Menschen.

„Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.“ Freilich, das „wie“ ist ein entscheidendes Wort in diesem berühmten Satz, denn nicht jedes Verliebtsein, jede Liebelei, jeder Liebesschwur und jede nette Zuwendung ist schon Liebe im Maßstab Christi, der sich den Menschen hingeeben und ausgeliefert hat bis zur bitteren Neige. Sein Maßstab greift, wo Menschen eine Liebe leben, die den anderen annimmt, die ihn gelten lässt, die ihn niemals zum Instrument oder zum Objekt macht, die sich ihm hingibt in Fürsorge, Zuwendung und Barmherzigkeit und die die Entfaltung und das Leben des anderen will.

Liebe Schwestern und Brüder, wie sehr könnten wir Zukunft und Hoffnung mit den Menschen hier bei uns und weltweit leben, wenn wir uns als kirchlich Handelnde wirklich als Menschen erwiesen – „Steh auf! Auch ich bin nur ein Mensch.“ – und wenn wir es innerlich fassen, bejahen und annehmen könnten, dass der Geist Gottes überall dort am Werk ist, wo Menschen einander lieben, ihr Leben miteinander teilen und ihr Leiden gegenseitig wahrnehmen, mittragen und zu heilen suchen?!

Gerade nach den Umbrüchen durch die Pandemie und besonders auch in der Aufarbeitung des Skandals sexualisierter Gewalt in der Kirche wird von uns als Kirche gefordert sein, die vielen Orte zu entdecken und den vielen Menschen zu begegnen suchen, an denen Gottes Geistesgegenwart sichtbar wird. Und das eben nicht nur in den Gemeinden und in den Kirchenräumen, sondern an vielen ‚Andersorten‘, wo uns Christus begegnet.

Das müssen wir fassen lernen für unseren Weg in die Zukunft, in der wir den Geist Gott neu entdecken in uns, um uns herum und weit darüber hinaus. So wird Kirche nicht zu einem geschlossenen System oder bleibt nicht ein solches, sondern wird immer mehr eine offene, einladende und allen Menschen zugewandte Gemeinschaft im Dialog der Liebe mit allen Menschen.

Das ist die Vision, die Pfingsten mit vorbereitet und zugleich die Kirche nach Pfingsten darstellt – in Demut und Freimut, in Hoffnung und Zukunftsfähigkeit. Amen.